

Alle Schlachthäuser schließen – dem Aufruf können wir uns anschließen. Dem Tönnieskonzern hat die schlechte Presse seit den massenhaften Corona-Erkrankungen im Frühjahr 2020 in der Zentrale in Rheda-Wiedenbrück nachhaltigen Schaden zugefügt. Gleichwohl: Von Werkschließungen aufgrund öffentlichen Drucks sind wir nach wie vor meilenweit entfernt. Wer würde am Ende die Macht besitzen, das Schlachten zu beenden? Entgegen der Profitinteressen des Konzerns?

- Die Arbeiter*innen!

Als Basisgewerkschaft FAU, „Freie Arbeiter*innen-Union“ möchten wir daher an dieser Stelle auf die Situation der Tönnies-Beschäftigten eingehen.

Unser Hallenser Syndikat ist seit Längerem mit Tönnies in Weißenfels befasst. Eine Zeit lang war ein Mitarbeiter bei uns Mitglied und berichtete uns von den dortigen Verhältnissen. Die Belegschaft in diesem größten Schlachthof, den es in Ostdeutschland gibt, ist stark fragmentiert: Die Menschen kommen aus verschiedensten Ländern, sprechen unterschiedliche Sprachen, haben unterschiedlich befristete Arbeitsverträge und teilweise immer noch unterschiedliche Arbeitgeber. Denn längst nicht alle, die dort täglich ein- und ausgehen müssen, sind bei Tönnies selber angestellt. Verrichten sie Tätigkeiten abseits des Kernbetriebs von Schlachtung und Zerlegung – Reinigung beispielsweise – können sie auch weiterhin bei Subunternehmen angestellt sein. Unter diesen Verhältnissen ist es weiterhin sehr schwer, solidarische Strukturen innerhalb des Werks aufzubauen.

In der letzten Zeit wurde der Druck auf die Mitarbeiter*innen nochmal stark erhöht: Alleine am Standort Weißenfels sind in der letzten Zeit vermutlich mindestens 300 Arbeiter*innen entlassen worden. Anderen Angaben zufolge soll es sich gar um 1000 Entlassungen handeln – was die Hälfte der Belegschaft wäre. Angesichts der um 40% zurückgegangenen Schlachtungen im Werk dürfte die letztere Zahl der Wahrheit näherkommen. Tönnies selber will sich bei den konkreten Zahlen jedoch nicht in die Karten schauen lassen.

Für die Arbeiter*innen hier in Weißenfels bedeutet dies jedoch enormen Druck – keine will die Nächste sein. Wie ein Konzern, der formell sogar einen Betriebsrat hat, legal mal eben Hunderte Arbeiter*innen rauswerfen kann, ist höchst fraglich. Die Betroffenen selber haben jedoch oft weder Rechtskenntnisse, noch Unterstützung oder das nötige Geld, um Kündigungsschutzklagen einzureichen und ein Gerichtsurteil abzuwarten. Stattdessen haben viele der Gekündigten umgehend Weißenfels verlassen und haben sich woanders Arbeit gesucht oder sind in ihre Herkunftsländer wie Rumänien oder Bulgarien zurückgekehrt.

Als Gewerkschaft müssen wir uns trotz der Freude über die zurückgegangenen Schlachtzahlen natürlich die Frage stellen: Was bedeutet das für die Arbeiter*innen? Der Kapitalismus unterhält zahlreiche Branchen, die in einer besseren Gesellschaft kein Mensch mehr benötigt. Schlachtfabriken, Kohlegruben oder Waffenschmieden schaden Menschen, Tieren und Umwelt mehr als sie irgendwem nützen.

Und trotzdem können sich viele der dort Beschäftigten nicht aussuchen, für welche Ausbeuter*innen sie arbeiten – sie müssen vielmehr durch halb Europa migrieren, um Jobs zu finden, mit denen sie die Lebenshaltungskosten ihrer Familien decken können.

Nehmen wir das Beispiel Weißenfels: Hier arbeiten unter anderem Menschen aus der Republik Moldau. Dort schlugen 50km von der südlichen Landesgrenze dieses Jahr zahlreiche Raketen in der ukrainischen Hafenstadt Odessa ein. In Moldau selber reichten die Löhne schon vor dem Krieg kaum zum Überleben. Die gestiegenen Kosten haben seitdem die dauerhafte Krise des Landes nochmal verschärft. Sich in einer solchen Lage für einen Job bei Tönnies zu entscheiden, weit weg vom Krieg und mit einem Nettolohn von 1200 bis 1400€, ist mehr als verständlich.

Auch wenn die Menschen ihre Arbeit alles andere als gern machen. Es sind am Ende aber einzig diese Arbeiter*innen, die die Bänder anhalten und die Tore des Schlachthofes schließen können. Unsere Herausforderung lautet daher: Wie kriegen wir es hin, für ein Ende des Schlachtens einzutreten und uns trotzdem an die Seite dieser Menschen zu stellen? Für die Chef*innen ist es ein Leichtes, uns gegeneinander auszuspielen. Wenn heute nicht eine Tönnies-Mitarbeiter*in hier mitläuft, aber morgen wieder Hunderte ins Werk müssen, dann werden ihre Vorarbeiter*innen und Chef*innen ihnen erzählen, dass gestern gegen sie persönlich demonstriert worden wäre.

Hätten wir auf diese Herausforderungen Patentantworten, müssten wir hier keinen Redebeitrag halten. Dann würden wir auch nicht vor dem Schlachthof demonstrieren müssen, sondern würden längst dort drinnen sitzen, frisch kollektiv Pflanzen produzieren. Aber wenig überraschend setzen wir alles auf diese Karte: gewerkschaftliche Organisation, transnationale Solidarität und eine Verknüpfung der Kämpfe von Arbeiter*innen, Umweltaktivist*innen und Tierbefreier*innen.

Wenn wir unter den heutigen Verhältnissen erste konkrete Forderungen formulieren müssten, wären das Folgende:

- Beendet das Schlachten!
- Behaltet alle Arbeiter*innen unter Vertrag!
- Wo es zu wenig Arbeit gibt, sollten alle bei vollen Bezügen freigestellt werden!
- Stellt die Produktion umgehend um auf pflanzliche, Lebensmittel aus regionaler Ökolandwirtschaft!

Und an euch Mitdemonstrierende appellieren wir: Nehmt Kontakt zu den Arbeiter*innen auf, vermittelt ihnen unsere Solidarität. Unsere Kämpfe um ein besseres Leben sind mit ihnen verbunden!